

*Und Mose stieg aus den Steppen Moabs auf den Berg Nebo, den Gipfel des Gebirges Pisga, gegenüber Jericho. Und der HERR zeigte ihm das ganze Land: Gilead bis nach Dan und das ganze Naftali und das Land Ephraim und Manasse und das ganze Land Juda bis an das Meer im Westen und das Südland und die Gegend am Jordan, die Ebene von Jericho, der Palmenstadt, bis nach Zoar. Und der HERR sprach zu ihm: Dies ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Ich will es deinen Nachkommen geben. – Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen.*

*So starb Mose, der Knecht des HERRN, daselbst im Lande Moab nach dem Wort des HERRN. Und er begrub ihn im Tal, im Lande Moab gegenüber Bet-Peor. Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag. Und Mose war hundertzwanzig Jahre alt, als er starb. Seine Augen waren nicht schwach geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. Und die Israeliten beweinten Mose in den Steppen Moabs dreißig Tage, bis die Zeit des Weinens und Klagens über Mose vollendet war.*

Liebe Gemeinde!

Wie ist der Tod, und was kommt danach? Kaum jemand beschäftigt sich gern mit dem Thema „Tod“. Kaum jemand will bald sterben. Aber immerhin: den eigenen Tod kennen wir nicht. Uns stellen sich Fragen: Wann wird er stattfinden? Wie wird das sein? Wir verdrängen den Tod gern; aber das Unbekannte daran reizt uns irgendwie auch. Der Tod und die Ewigkeit: Das ist wie ein Land, in dem wir noch nicht waren. Wie wird es sein, wenn wir es betreten?

Ich stelle mir vor: Wenn ein Mensch ans Sterben kommt, dann gehen seine Gedanken oft zurück. Wichtige Stationen seines Lebens kommen ihm in den Sinn. Bilder aus der Kindheit und Jugend, prägende und einschneidende Erlebnisse fallen ihm ein. Vielleicht wird daraus sogar so etwas wie eine Bilanz seines Lebens. Wenn der Mensch dann gestorben ist, schauen wir auch oft zurück. Wir erinnern uns an sein Leben. Bilder und Gegenstände im Haus fallen uns auf, die etwas mit ihm zu tun haben. Wir sind wehmütig und traurig. Es kann aber auch sein, dass wir gerührt sind und lächeln. Der Blick zurück spielt jedenfalls eine große Rolle.

Mose schaut nicht zurück. Mose sieht nach vorne. Er sieht das Land, das seine Nachkommen betreten und bewohnen werden. Bergige Gebiete genauso wie fruchtbare Ebenen und trockenere Landstriche. Das „Gelobte Land“ sieht er vor sich – das Land, das Gott ihm und seinem Volk versprochen hat. Er, Mose, wird seinen Fuß nicht mehr darauf setzen.

Wir könnten versuchen, zu erraten, was in Mose vorgeht. Er könnte wütend und traurig sein. Er könnte denken: „Ich wollte doch dieses Land noch betreten. Da liegt es vor mir – fast zum Greifen nah. Schade, dass ich das nicht mehr erleben werde.“ So mag es manchen Menschen gehen. Sie haben sich Pläne gemacht. Sie haben sie schon fast verwirklichen können. Aber dann merken sie: Der Tod kommt mir dazwischen. Er macht einen Strich durch unsere Pläne und Erwartungen. Ich denke freilich: Für die biblische Sicht ist etwas anderes wichtig. Da oben auf dem Berg ist Gott ihm nah. Gott will Mose keineswegs ärgern. Er will ihm zeigen: Was ich versprochen habe, wird wahr. Es *gibt* das Land, zu dem ihr so lange unterwegs wart. Dein Volk wird dort einziehen. Die Zukunft deines Volkes liegt dir zu Füßen. Gott will Mose nicht quälen. Er gibt ihm einen weiteren Blick. Mose weiß jetzt: Es ist wahr. Gott macht sein Versprechen wahr. Er wird dieses Land wirklich meinem Volk geben. Meine Nachkommen werden darin leben. Mit dieser Zuversicht kann Mose getrost sterben.

Wenn ein Mensch stirbt, dann bedauern wir das. Wir tun es intensiver, wenn der Mensch uns nahegestanden ist. Wenn wir ihn flüchtig gekannt haben, ist es abgeschwächt. Auch Mose könnte uns leidtun. Da hat er so lange das Volk angeführt; und jetzt ist er allein oder ziemlich allein oben auf einem Berg. Er stirbt allein. Später weiß man nicht mal mehr, wo sein Grab liegt. Wir immerhin können zum Grab unserer Angehörigen und Lieben gehen und ihnen Blumen aufs Grab legen. Bei Mose wird das später nicht möglich sein.

Vielen Menschen geht es heute wie Mose: Sie sterben allein. Sie liegen im Krankenhaus oder in einem Heim. Auch wer zu Hause stirbt, ist nicht unbedingt von anderen umgeben. Viele Menschen möchten zu Hause sterben. Viele wünschen sich, dann nicht allein zu sein. Ich bin schon gerührt, wenn ich höre: „Wir haben beim Sterben dabei sein können.“ Einsam in einem kahlen Krankenzimmer zu sterben, das klingt auch für mich nicht erstrebenswert.

Aber wir sollten keinen Klischees aufsitzen. Mose mag allein sein. Wir wissen nicht, ob ein paar andere den alten Mann auf den Berg begleitet haben. *Einsam* ist er jedenfalls nicht. Gott ist ihm ganz besonders nahe. Mose kommt ganz zu sich und zu Gott. Er ist ganz bei sich und bei Gott. Von daher sollten wir ihn nicht bedauern. Manche *wollen* auch im Sterben allein sein. Ich habe die Geschichte von einem Mann gelesen; ich glaube, es war ein Bauer. Ein bisschen habe ich über die Geschichte schmunzeln müssen. Es war klar, dass es beim alten Bauern zum Sterben ging. Viele Angehörige hatten sich um den Sterbenden in der Stube versammelt. Da sagte der Bauer plötzlich: „Jetzt geht ihr alle mal heraus! Ihr lasst mich ja gar nicht sterben, so viele wie ihr seid! Lasst mich allein. Dann kann ich in Ruhe sterben.“

„Jeder stirbt seinen eigenen Tod“, und natürlich auch eine jede ihren eigenen Tod. So heißt es ab und zu. Und es ist ja wahr: So verschieden wie die Menschen ist auch ihr Sterben. Weil Mose ein ganz besonderer Mensch war, wird auch sein Sterben ganz besonders geschildert. Für das Leben gibt es kein Patentrezept, für das Sterben auch nicht.

Und doch können wir von Mose etwas lernen. Er stirbt mit dem Blick auf die Zukunft, mit dem Blick auf das Gelobte Land, das Gott verheißen hat. Auch uns hat Gott ein Land versprochen. Wir können es „ewiges Leben“ nennen oder „Reich Gottes“. Wir können es uns vorstellen als einen Ort der gemeinsamen Freude oder auch so, dass wir bei Gott sind und geborgen sind. Als ich anderswo einen Mann beerdigte, suchte ich die Witwe nachher noch einmal auf. Sie sagte zu mir: „Das Beste kommt zum Schluss.“ Ihr war es wichtig, dass mit dem Tod nicht alles vorbei ist. Was Gott für uns bereithält, haben wir noch nicht gesehen. Aber es ist größer und herrlicher als das, was wir uns ausmalen können.

Martin Luther King, der schwarze Geistliche und Bürgerrechtler, hatte wohl eine Vorahnung von seinem Tod. Er richtete aber auch den Blick nach vorn. Er sagte: „Ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen. Und ich mache mir keine Gedanken. Wie jedermann würde ich gern lange leben. Langlebigkeit hat ihren Platz. Aber ich Sorge mich jetzt nicht darum. Ich möchte einfach Gottes Willen tun. Und er hat mir erlaubt, den Berg zu besteigen. Und ich habe hinübergesehen. Und ich habe das verheißene Land gesehen. Mag sein, dass ich nicht mit euch dorthin komme. Aber ich will euch heute Abend wissen lassen, dass wir als Volk das verheißene Land erreichen werden. Und heute Abend bin ich glücklich. Ich Sorge mich um nichts. Ich fürchte keinen Menschen. Meine Augen haben die Herrlichkeit des Kommens des Herrn gesehen.“

Im Nachhinein kommt es einem prophetisch vor, denn schon am nächsten Tag wurde Martin Luther King ermordet. Vielleicht hatte er eine Vorahnung. Martin Luther King wurde nur 39 Jahre alt. Mose soll mit 120 Jahren gestorben sein. Diese Zahl soll wohl auch ausdrücken: Gott hat ihn mit einem besonders hohen Alter gesegnet. Martin Luther King ist nicht so alt geworden wie Mose. Aber beide haben das verheißene Land gesehen. Ich glaube: Der Ausblick auf die Herrlichkeit, die Gott für uns bereithält, verändert etwas. Alt werden wollen die meisten. Aber dieser Ausblick fördert in uns die Erkenntnis: Es kommt auch auf die Qualität des Lebens an. Was hält Gott am Ende für uns bereit? Wenn wir darauf sehen, reift unsere Hoffnung.

Dass Mose das verheißene Land sieht, zeigt: Gott lässt ihn hinaus sehen, über seine Person hinaus, aber auch über seinen Tod hinaus. Wenn wir nur auf uns selbst blicken, dann stoßen wir auf eine Grenze. Vieles kann uns begrenzen: Eine Krankheit, unser Eigensinn, die Angst, die wir um uns selbst haben. Aber die massivste Grenze scheint doch unser Tod zu sein. Ich muss sterben: Das kann wie eine schwarze Wand vor uns stehen.

Gott zieht diese schwarze Wand vor Mose weg. Stattdessen liegt da ein Land vor ihm, in dem es sich leben lässt. Sein Volk wird es erreichen. Es ist nicht zu verachten, wenn wir über uns selbst hinaussehen können. Etwas von uns geht weiter, entweder in Kindern oder Enkeln, in Neffen oder Nichten, oder auch in Menschen, unter denen ich gelebt habe. In der Bibel ist es immer wieder

wichtig, wenn auch auf verschiedene Weise: Wir haben eine Zukunft. Wenn ich sterben werde, ist nicht alles vorbei.

Eine andere Botschaft verkündet das Land, das da Mose zu Füßen liegt, auch noch: Gott hält sein Versprechen. Dieses Land ist keine Fata Morgana. Es ist das Ziel, zu dem Mose so lange unterwegs war. Wir können uns auf Gott verlassen. Was heißt das für mich? Was erwartet mich nach dem Tod? Ich weiß es noch nicht. Ich bin noch nicht an diesem Punkt. Gern höre ich die Worte der Bibel über das ewige Leben. Gleichzeitig muss ich zugeben: Was die Bibel davon sagt, sind meistens Bilder.

Bilder, die einen gewissen Eindruck geben, aber kein „Foto“ vom ewigen Leben sind.

Jetzt glauben wir. Erst dann werden wir schauen.

Aber eins können wir doch: Wir können uns auf Gott verlassen. Er wird bei uns sein, wenn wir Abschied nehmen müssen. Mancher Mensch mag uns vergessen. Gott wird uns nicht vergessen. Er hebt uns auf und nimmt uns mit in seine herrliche Zukunft. Amen.

LIEDER: 450,1+4; Intr. 788; 533,1-3 (Mel. 516); 524,1+6; 325,1+10